Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 20

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das schönste Basler Bilderbuch

Von Hanns U. Christen

Wenn man eine Karikatur des Baslers machen wollte, dann müßte er darauf ganz lange Ohren bekommen. Denn der Basler ist ein Mensch, der Ohren hat zu hören. Kein Wohlklang entgeht ihm, vom Symphoniekonzert über den holden Schlag der Trommel bis hinauf zum edlen Tone klingender Münze. Was ihm aber fehlt, das sind Augen zu sehen. Man muß das wenigstens annehmen, wenn man bemerkt, was er aus seiner Stadt gemacht hat und machen läßt. Wir wollen hier nicht weiter darauf eingehen, wie die Karikatur mit den langen Ohren sonst noch aussehen müßte, sondern dies der schöpferischen Phantasie der Leser überlassen. Aber wir wollen von der Stadt Basel als Augenweide sprechen.

Wozu soll eine Stadt überhaupt eine Augenweide sein? Genügt es nicht, daß sie Kanalisation, Mistkübelabfuhr, elektrischen Strom, Wohnungen mit Komfort, Geschäftslokale, Trämli und dergleichen enthält, so daß man darin wohnen kann? Es ist merkwürdig, daß der Mensch noch weitere Ansprüche an eine Stadt stellt, sobald er sie ‹meine Stadt› nennen möchte. Sie muß Atmosphäre haben; sie muß einen eigenen Geist und ein eigenes Aussehen besitzen, so daß sie mit gar keiner anderen Stadt auf der Welt verwechselt werden kann. Und sie muß schön sein. Die Schönheit einer Stadt besteht a) aus den Häusern, die zusammen die Stadt ausmachen, und b) aus dem Stadtbild. Nehmen wir das zweite voraus. Ein Stadtbild ist schön, wenn es in die Landschaft paßt, dem Geiste der Bewohner entspricht, keine Zahnlücken und keine protzigen Einzelgänger enthält und einen ebenmäßigen Rhythmus aufweist, aus dem die architektonischen Marksteine eben gerade noch etwas als wohlverteilte Akzente herausschauen. Und außerdem muß man das Stadtbild sehen können. In Basel kann man das, weil mitten durch die Stadt der Rhein fließt und einem die unerhörte Chance schenkt, Basels Stadtbild aus der Distanz vom andern Ufer ungestört betrachten zu können. Wie wenige andere Städte haben diese Chance, und wie selten kann man drum anderswo ein Stadtbild in diesem Ausmaße betrachten wie in Basel! Da aber die Basler keine Augen haben zu sehen, sind sie im Begriffe, dieses einmalige Stadtbild durch ein überdimensioniertes Hochhaus zu zerstören. Es wird so hoch sein wie die Münstertürme. «Wenn das Hochhaus des Spitals erstellt wird, so wird alles andere an Basels Stadtbild verzwergt!» sagte dieser Tage Dr. Fridtjof Zschokke, einer der wenigen Basler, die Augen zu sehen haben – was vielleicht daher kommt, daß er trotz seinem guten Baseldytsch Aargauer ist und drum Basel mit jener Ehrfurcht gegenübersteht, die man nur vor dem empfindet, was einem nicht selber gehört. Doch kommen wir zu Basels Häusern.

Nichts drückt den Geist der Stadt Basel, der sie groß gemacht hat, so deutlich aus wie ihre alten Häuser. Sie sind in ihren Dimensionen auf den Menschen abgestimmt – auf den Menschen, nicht auf eine durcheinander gewürfelte Horde von Bewohnern – und halten mit ihrem Schmuck zurück, wie der Basler das auch im Privatleben tut . Nicht daß sie schmucklos wären. Aber an ihnen ist nichts auffallend, nichts pompös, nichts schwulstig, sondern alles wohl abgewogen und von künstlerischem Gleichgewicht. Selbst die Handvoll Paläste, die reiche Basler und auswärtige Potentaten hier bauen ließen, halten sich in diesem Geiste und passen drum trefflich zu ihrer Umgebung. Wenn man durch Basel spaziert, kann man das sehen. Aber der Basler hat bekanntlich keine Augen, und drum sieht er's nicht. Muß man annehmen.

Nun ist der Basler ja nicht nur Basler, sondern er ist auch Schweizer, wenngleich recht wenig. Und den Schweizern ist, nach Carl Spitteler, eine Eigenschaft gegeben: wenn man sie vor die Wahl stellt, selber ins Paradies zu kommen oder ein Buch übers Paradies lesen zu dürfen – dann wählen sie das Buch. Ein Buch über das Basler Paradies erschien bereits im Jahre 1937, als gerade ein paar der schönsten alten Baudenkmäler umgelegt und durch Gebäude ersetzt wurden, über die ich hier mangels Cognac nicht sprechen möchte. Seither war das Buch vergriffen, weil es wahrscheinlich von Auswärtigen in hellen Scharen gekauft worden war. Nun ist es wieder zu haben. Es heißt «Baukultur im alten Basel» und stammt selbstverständlich weder von einem Kunsthistoriker noch von einem Architekten. Das wäre ja auch gar nicht möglich, denn Kunsthistoriker müssen vorwiegend denken und sich mit anderen Kunsthistorikern herumstreiten, und Architekten müssen vorwiegend verdienen und über die Bauwerke anderer Architekten in Gelächter ausbrechen. Das Buch «Baukultur im alten Basel» stammt vielmehr von jemandem, der Augen hat zu sehen und erst noch Muße, das als schön Erkannte anderen mitzuteilen. Nämlich von einem Maler. Er heißt Hans Eppens.

Es ist ein Bilderbuch. Auf 220 Seiten zeigt es einem, was in Basel an guter alter Architektur vorhanden, von Spekulanten als abreißwürdig angesehen und leider auch schon teilweise abgerissen ist, was Ehrfurcht oder Zufall bisher erhielt und was Dummheit oder Habgier bedroht. Es ist das einzige schöne Bilderbuch, das es bisher über Basel gibt. Ich wüßte nicht, womit man einem Bebbi oder einem Freunde der Stadt ein schöneres Geschenk machen könnte als mit diesem Buch. Daß man es selber besitzen möchte, versteht sich. Das Buch ist aber mehr als ein Bilderbuch. Es ist eine Mahnung und eine Warnung. Eine Mahnung, die Stadt architektonisch nicht noch mehr verludern zu lassen, als sie schon verludert ist. Und eine Warnung davor, daß es mächtige Leute in Basel gibt, die vor nichts zurückschrecken. Da ist auf Seite 169 des Buches zum Beispiel ein Bild der ‹Sandgrube›, eines entzückenden Landhauses aus dem Spätbarock, wie sie in der Gegend so selten sind. Kürzlich wurde dieses Haus renoviert und dient nun zweckvoll als Lehrerseminar. Wo könnte man Erzieher der Jugend zu Gutem und Schönem besser ausbilden als in einem schönen Haus? Vor einiger Zeit wurde ich Zeuge eines Gespräches, das ein sehr bekannter Basler Spekulant führte. Er sagte: «So eine Schande, daß man diese alte Hütte renoviert hat. Wie viel besser hätte man den Boden ausnützen können!» Gegen solche Leute, und gegen solchen Ungeist, ist das Buch eine wirkungsvolle Waffe.

Wenn er es zuhause in Ruhe durchblättert und hier und dort bei einer Seite verharrt, wird vielleicht auch der augenloseste aller Basler mit der Zeit etwas merken. Nämlich daß es höchste Eisenbahn ist, von der Baukultur des alten Basel zu retten, was von ihr noch besteht.

Basel ist sehr emsig tätig in der Hilfe an unterentwickelte Länder. Das ist erfreulich. Aber mir scheint doch, daß es an der Zeit wäre, kulturell unterentwickelten, kunstblinden Baslern Hilfe zu bringen. Dieses Buch von Hans Eppens, das kaum mehr kostet als ein Nachtessen samt Trinkgeld, ist ein wirksames Mittel dazu!